



THE LUTHERAN WORLD FEDERATION

LUTHERISCHER WELTBUND – FEDERACIÓN LUTERANA MUNDIAL – FÉDÉRATION LUTHÉRIENNE MONDIALE

MITEINANDER VERBUNDEN

Botschaft der HIV/AIDS-Konsultation europäischer KirchenleiterInnen

Wir, die VertreterInnen europäischer Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes – Bischöfe, PfarrerInnen und Laien; Männer, Frauen und Jugendliche mit unterschiedlichem Hintergrund und aus verschiedenen Berufen u. a. in den Bereichen Medizin und Sozialarbeit, die mehrheitlich in der diakonischen Arbeit der Kirchen aktiv sind – haben vom 20. bis 25. April 2004 in Odessa (Ukraine) getagt, um uns mit der Frage auseinanderzusetzen, was Gottes Anruf, auf die HIV/AIDS-Pandemie zu reagieren und aktiv zu werden, beinhaltet.

Diese Konsultation ist aus dem LWB-Aktionsplan „**Anteilnahme, Umkehr, Zuwendung: Kirchen reagieren auf die HIV/AIDS-Pandemie**“ sowie den von der Zehnten LWB-Vollversammlung eingegangenen Verpflichtungen erwachsen und ist die jüngste einer Serie von Konsultationen gleicher Art in Afrika, Asien und Lateinamerika.

Es war bedeutsam, dass wir in der Ukraine getagt haben, einem der Länder der Region, in dem gegenwärtig die Prävalenzrate von HIV/AIDS unter den Höchsten ist. Die Übertragung des Virus geschieht hier zumeist durch intravenösen Drogengebrauch; in anderen Ländern herrscht dagegen die Übertragung durch Geschlechtsverkehr vor, die jedoch auch in der Ukraine zunimmt. Bei unserer Konsultation sind wir uns der persönlichen Hilflosigkeit, die wir empfinden, unmittelbar bewusst geworden und die Lebensrealitäten der mit HIV/AIDS lebenden Personen, die wir kennen lernten, haben uns tief berührt.

Wir trafen eine Woche vor dem 1. Mai 2004 zusammen, dem Tag, an dem zehn weitere Länder offiziell der Europäischen Union (EU) beitreten werden. An dieses Ereignis sind grosse Erwartungen geknüpft, gleichzeitig erfüllen jedoch die möglichen Auswirkungen dieser neuen Demarkationslinie in Europa viele Menschen mit grosser Besorgnis. Zum Beispiel werden Länder, die der EU beitreten, keinen Zugang mehr zu preisgünstigeren Generika zur Behandlung von HIV-Infektionen haben und für ihre Programme werden sie bestimmte internationale Gelder nicht mehr in Anspruch nehmen können.

Zwischen Ländern und Kirchen, die nachbarschaftliche Beziehungen entwickelt haben, wird sehr wahrscheinlich ein neuer Graben entstehen, der diejenigen, die dieser politischen Union angehören, von denen trennt, die von ihr ausgeschlossen sind. Eine Zunahme der grenzüberschreitenden Migration ist abzusehen, aus der neue Ängste und Probleme erwachsen. In unserer Zeit, in der in Europa so viel Aufmerksamkeit darauf verwandt wird, sich dem Westen weiter anzugleichen, ist es für die europäischen Kirchen von besonderer strategischer Bedeutung, ihre Aufmerksamkeit dem Osten und Süden der Region zuzuwenden, wo weiterhin schwierigere Lebensbedingungen herrschen. Als Kirchen, die

P.O. Box 2100, Route de Ferney 150,
CH-1211 Geneva 2, Switzerland
Tel +41 22 791 61 11
Fax +41 22 791 66 30, E-mail info@lutheranworld.org
www.lutheranworld.org



miteinander in Gemeinschaft stehen, sind wir aufgerufen, solidarisch zu sein mit denen, die nach wie vor in vielfältiger Weise leiden, so auch aufgrund der zunehmenden Ausbreitung von HIV/AIDS in vielen dieser Länder. Wir sind uns bewusst, dass diese spezifische Schwerpunktsetzung unserer Konsultation in Zusammenhang mit anderen ökonomischen und kulturellen Faktoren zu stellen ist, insbesondere mit den negativen Kräften der Globalisierung und der Schwächung von Familien- und anderen Sozialstrukturen, die dem Leben Sinn, Wert und Richtung geben.

Die enormen Ungleichheiten in Wirtschaft, Bildung, Kultur und anderen Bereichen, von denen die Welt geprägt ist, bestehen auch unter uns, den lutherischen Kirchen überall in Europa. In manchen unserer Länder ist die Verbreitung von HIV/AIDS wirksam eingedämmt worden, während in anderen die Infektionsrate nach oben schnell. Einige Kirchen haben umfassende, wirksame Programme zur Begleitung und Unterstützung von Personen, die von HIV/AIDS betroffen sind, entwickelt, andere Kirchen dagegen beginnen gerade erst, sich mit der Thematik auseinander zu setzen. Manche unserer Kirchen sind gross nach Anzahl ihrer Mitglieder und Umfang ihrer Ressourcen, andere wiederum sind kleine Minderheitskirchen mit knappen Mitteln, die für sich zu klären suchen, was es bedeutet, inmitten völlig neuer politischer und kultureller Realitäten Kirche zu sein. Während die einen den negativen kulturellen Einflüssen, die aus dem Westen zu kommen scheinen, ablehnend gegenüberstehen, stossen sich die anderen am Drogen- und Menschenhandel, der im Osten seinen Ursprung zu haben scheint.

Von Bedeutung ist in diesem Kontext das wachsende Bewusstsein dafür, dass wir durch das stärkende und befreiende Wirken des Heiligen Geistes zu einer Gemeinschaft von Kirchen versammelt sind und so alle Mitglieder der Gemeinschaft Anteil haben an den Leiden und Schwierigkeiten, die jede/n Einzelnen betreffen. So sind wir miteinander verbunden und berufen, neue Wege zu suchen, diese Gemeinschaft zu verwirklichen und zu leben, indem wir aufmerksam auf einander hören und von einander lernen, und indem wir unsere Ressourcen in einer Weise miteinander teilen, die unsere unterschiedlichen Identitäten, Werte und Prioritäten achtet, statt dass die stärkeren PartnerInnen diese den schwächeren aufzwingen.

Am Beispiel HIV/AIDS werden einige unserer theologischen Differenzen deutlich – die Art und Weise, wie wir die Bibel auslegen, wie wir uns den Herausforderungen unserer jeweiligen Gesellschaft stellen und wie wir auf andere zugehen. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit diesen Unterschieden ist erforderlich, die weit über das Thema dieser Konsultation hinaus geht.

Gemeinsam ist uns die Motivation, praktisch an einer Verbesserung der Lebensumstände der Menschen, die von HIV/AIDS betroffen sind oder mit dem Virus leben, mitzuarbeiten. Die vielen biblischen Geschichten, die davon erzählen, wie Jesus auf andere Menschen – und besonders auf die Armen, Kranken und Ausgestossenen – zugeht, motivieren uns, zu reagieren und die Liebe, die wir in Jesus Christus erfahren, unseren Nächsten, von denen unzählige Not leiden, weiterzugeben.

Darum ermutigen wir unsere Kirchen, sich mit den folgenden Aspekten umgehend und intensiv zu befassen und aktiv die Initiative zu ergreifen:

- **Wir müssen uns Wissen aneignen** über die Fakten bezüglich HIV/AIDS – Wissen zu den Übertragungswegen, zur Lebensrealität und den tatsächlichen Bedürfnissen der Betroffenen und zu Möglichkeiten, wie in unseren Kirchen, Familien und Gemeinwesen offener über HIV/AIDS gesprochen werden kann. Um „das Schweigen zu brechen“, müssen wir gegenüber religiösen, gesellschaftlichen und kulturellen Schranken, die zu diesem Schweigen beigetragen haben, aufmerksamer sein. Dies sollte auf allen Ebenen kirchlicher Bildungsprogramme geschehen, in einer schlichten Sprache, die allgemein verständlich ist. Vorrangig sollte darauf hingearbeitet werden, junge Menschen, im Konfirmationsunterricht und durch andere Jugendprogramme, zu erreichen und sie in Entscheidungsprozesse einzubinden.

- **Wir müssen Kirche sein** in der Beziehung zu den von HIV/AIDS Betroffenen. Kirchen haben eine spezifische Verantwortung, den verschiedenen spirituellen Dimensionen der Problematik in sensibler und angemessener Weise Rechnung zu tragen. Hier geht es unter anderem darum, auf Betroffene, und insbesondere auf diejenigen, die oft als „AussenseiterInnen“ behandelt oder stigmatisiert und ausgestossen werden, zuzugehen und ihnen in unseren Kirchen Heimat zu geben. Kirchen müssen Zufluchtsort für diese Menschen werden; was sie im Gespräch preisgeben, muss vertraulich behandelt werden. Liturgien, Predigten und Gebete der Kirche sollten die Betroffenen und ihre Anliegen konkret vor Gott bringen.
- **Eine vertiefte theologische Reflexion** ist nötig – in Form stärker biblisch-fundierter theologischer Lern-, Verstehens- und Diskussionsprozesse als Grundlage einer Reaktion aus dem Evangelium von Jesus Christus heraus, das wir verkündigen und leben wollen. Besonders in der theologischen Ausbildung von Geistlichen und anderen Kirchenmitgliedern sollte dieser Aspekt Berücksichtigung finden.
- **Spezifische Bildungsangebote** sind nötig in den Bereichen Seelsorge, Beratung, Jugendarbeit und Diakonie, damit die Aufklärung über und Vorbeugung gegen HIV/AIDS sowie die Begleitung Betroffener wirksamer gestaltet werden können.
- **Wir müssen** alle von HIV/AIDS Betroffenen **begleiten und unterstützen**. Im Blick auf diese Dimension der diakonischen Berufung der Kirche sind nicht nur diejenigen angesprochen, die speziell zu dieser Arbeit beauftragt sind, vielmehr ist sie Teil der Berufung, an der durch die Taufe alle ChristInnen teilhaben.
- **Wir müssen die Vorbeugung fördern** – mit Hilfe von Gleichstellung der Geschlechter, Sexualaufklärung (sexuelle Enthaltsamkeit und eine spätere Aufnahme der sexuellen Aktivität bei Jugendlichen, Vermeidung von Risikoverhalten, Gebrauch von Kondomen), sterilen bzw. Einwegspritzen, virusfreien Blutkonserven und anderen Massnahmen zur Vorbeugung einer Übertragung des Virus.
- **Wir müssen christliche Werte vermitteln**, die Leben fördern und schützen und auf der Liebe zu sich selbst und zu den Nächsten basieren. Die Kirchen sollten Werte vermitteln, die Ehe und Familienleben sowie die gegenseitige Verantwortlichkeit auf dem Gebiet der Sexualität und die Treue zueinander fördern.
- **Wir müssen für die Menschenrechte** derjenigen, die mit HIV/AIDS leben, **eintreten** und uns für Regelungen und eine Praxis einsetzen, die diese Personen und ihre Bedürfnisse, etwa den Zugang zu Medikamenten, wirksam unterstützen.
- **Wir müssen zusammenarbeiten** mit anderen Kirchen, ökumenischen und Nichtregierungsorganisationen, Regierungen und Selbsthilfegruppen von der lokalen bis zur internationalen Ebene, um so die Wirkung unserer Anstrengungen zur Eindämmung von HIV/AIDS, zur Begleitung aller HIV/AIDS-Betroffenen und zum Einsatz für deren Rechte, die wir gemeinsam mit ihnen unternehmen, zu verstärken.

Wir stellen uns selbst und die LeiterInnen unserer Kirchen vor die Herausforderung, (zum Beispiel bei der kommenden europäischen KirchenleiterInnenkonferenz) diese Fragen zu thematisieren und konkrete Aktionspläne für das jeweilige lokale Umfeld zu entwickeln – in Partnerschaften des Gebens und Nehmens mit den Menschen, mit denen wir hier in Europa und weltweit verbunden sind.

Wir wollen diese Schritte tun in der Kraft des Geistes jenes EINEN, der im Angesicht von Leiden und Tod neue Hoffnung und neues Leben bringt.

(Endgültige bearbeitete Fassung nach Konsultation der TeilnehmerInnen) 6. Juli 2004